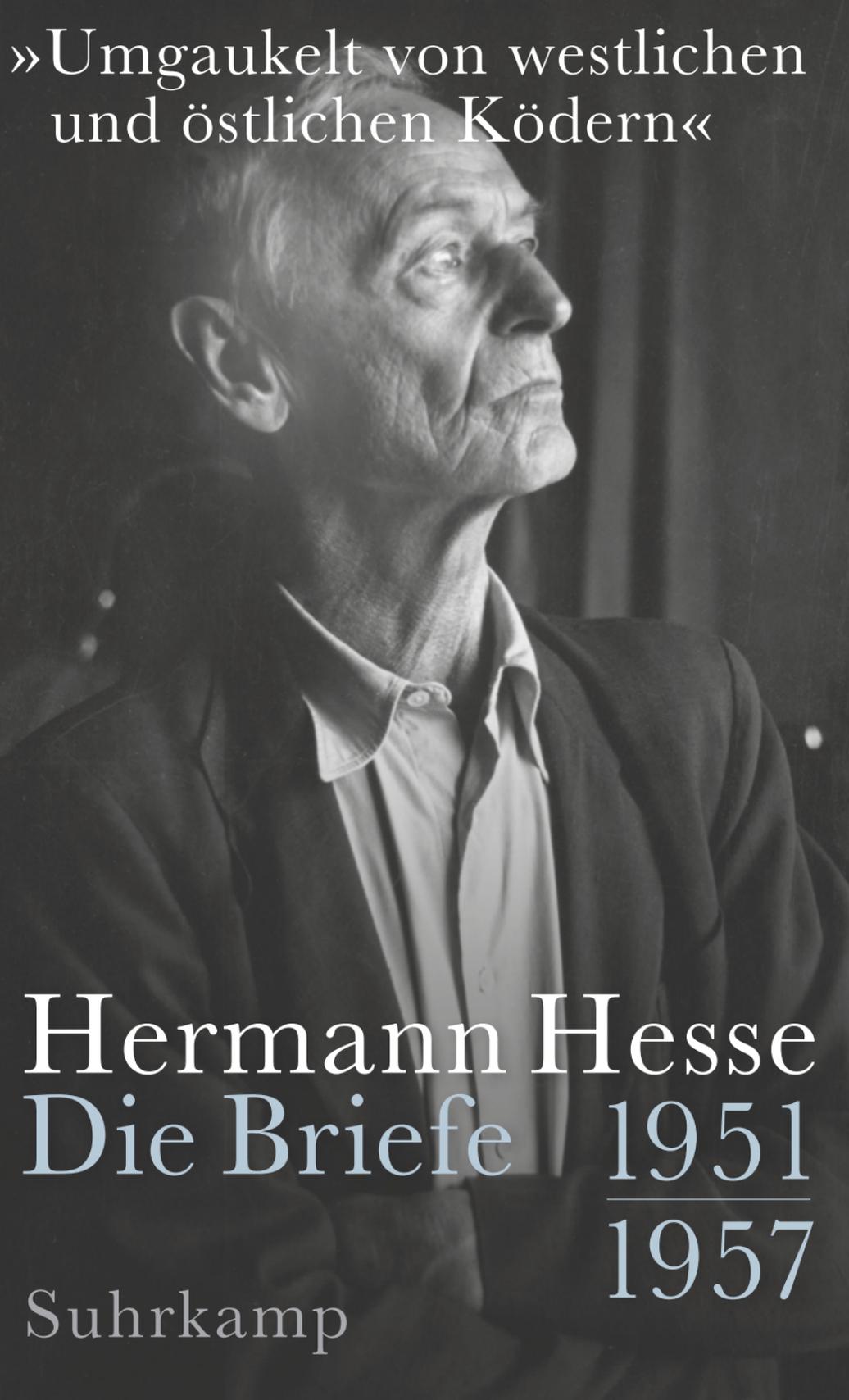


»Umgaukelt von westlichen
und östlichen Ködern«

A black and white portrait of Hermann Hesse, an elderly man with white hair, looking upwards and to the right. He is wearing a dark jacket over a light-colored collared shirt. The background is dark with some faint light spots.

Hermann Hesse
Die Briefe 1951
1957

Suhrkamp

SV

»*Umgaukelt von westlichen
und östlichen Ködern*«

Hermann Hesse
Die Briefe

Band 8
1951-1957

Herausgegeben
von Volker Michels

Suhrkamp



ClimatePartner.com/14438-2110-1001

Erste Auflage 2023

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2023

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Hermann Michels und Regina Göllner

Umschlagmotiv: Martin Hesse, © Martin Hesse Erben

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-43113-9

www.suhrkamp.de

*»Umgaukelt von westlichen
und östlichen Ködern«*

Inhalt

1951	9
1952	108
1953	194
1954	262
1955	349
1956	460
1957	528
Anhang	603
Nachwort	681
Verzeichnis der Briefempfänger	693
Namenverzeichnis	705

1951

1 *An Edmund Gnefkow*

[Montagnola, Januar 1951]

Lieber Herr Gnefkow

Ihre große Gabe und Ihr lieber Brief sind richtig eingetroffen und ich sage Ihnen für beides schönen Dank. Mein Zustand erlaubt mir den Brief nicht, den ich Ihnen schuldig wäre, aber ich habe versucht, mit einer kleinen Gegengabe von Privatdrucken wenigstens zu zeigen, daß Ihr Geschenk mir willkommen war und mir Freude gemacht. Kann ich auch Ihre Arbeit¹ nicht ganz lesen (die Augen werden oft nicht einmal mit der täglichen Briefpost fertig) so habe ich doch schon eine Anzahl Proben gekostet und gesehen, wie treu und ernstlich Sie gearbeitet haben. Soweit ich bisher ihren Geist kennen lernte, halte ich Ihre Arbeit neben einer kürzlich in Freiburg i. Br. entstandenen Dissertation für die beste, die über mich gemacht wurde, d. h. für die, die gleich jener Freiburger Dissertation sich nicht mit formaler Erledigung einer Teilaufgabe begnügt, sondern in wirklichem Suchen nach dem Kern sich den wesentlichen Fragen soweit nähert, als sie überhaupt methodischer Forschung zugänglich sind. Übrigens: der Freiburger Student, aus Thüringen stammend, heißt Gerhard Kirchhoff, sein Thema »Das Bild des Menschen bei H. H.« und seine Adresse ist Erwinstr. 30, Freiburg i. Breisgau (Baden). Es könnte ja sein, daß Sie Lust hätten, Ihre Arbeit mit der seinen, wenigstens leihweise, zu tauschen. Auch die seine ist sehr umfangreich und sehr reich mit Zitaten versehen.

Bleiben Sie mir freundlich gesinnt, auch wenn Sie nun wenig mehr sich mit meinen Büchern beschäftigen können. Auf eines, das in einigen Monaten bei Suhrkamp erscheinen soll, mache ich Sie noch aufmerksam, es ist ein Band Briefe und könnte Sie interessieren.

Herzlich grüßt Sie und wünscht Ihnen Gutes Ihr

H. Hesse

- 1 Vermutlich ein Aufsatz über Hermann Hesse, Vorstufe zu seiner 1952 im Verlag von G. Kirchhoff, Freiburg, erschienenen Hesse-Biographie.

2 *An Kurt Schaer*

[Montagnola] 9.1.1951

Lieber Herr Schaer

Zu Ihren Problemen kann ich nicht viel und nichts Neues sagen. Ich sehe die Welt als Künstler an und glaube zwar demokratisch zu denken, fühle aber durchaus aristokratisch, das heißt ich vermag jede Art von Qualität zu lieben, nicht aber die Quantität.

Daß Platon mit seinem Versuch, dem Geist auch politisch auf den Thron zu verhelfen¹, gescheitert ist, wissen Sie, und auch, daß er, der Künstler, sich zur Politeia hat verirren können, einem frühen Versuch, die Welt vom Verstand her zu regieren. Trotz seinem doppelten Mißerfolg hat Europa zweitausend Jahre lang eine zwar unerfreuliche Weltgeschichte, aber auch eine wertvolle Kultur hervorgebracht. Fast zur selben Zeit wie er lebten die größten der chinesischen Weisen, machten ähnliche Versuche und brachten zwar kein vom Geist regiertes Reich, aber eine tiefe Einsicht in das Verhältnis von Staat und Geist zustande.

Uns, denen von der Kunst, von der Natur oder den Wissenschaften her der Sinn für Qualität und der Dienst an ihr als Aufgabe geworden ist, uns kann es niemals obliegen, der Quantität zu dienen und, sei es auf westliche oder östliche Weise, den Irrtum zu fördern, daß die menschlichen Probleme sich wie mathematische lösen ließen. Wir haben den Werten zu dienen, an die wir wirklich glauben, nichts anderem, auch wenn wir ihnen nur auf engstem Raum dienen können, im eigenen Leben und etwa in kleinen Gemeinschaften. Wir haben zu riskieren, daß wir dabei unter die Räder geraten und zu Grund gehen, aber auf welchem Posten in der Welt und Geschichte hätten wir das nicht zu wagen? Überall!

Ich habe die paar Gedanken skizziert, die mir bei Ihrem Brief einfielen. Mehr ist mir nicht möglich. Vielleicht stärken Sie einen ermüdenden Impuls in Ihnen oder regen Sie ihn durch Widerspruch zu neuem Mut an. Es kommt einzig auf den Mut an. Er geht auch dem Tapfersten oft verloren, dann neigen wir zum Suchen nach Programmen, nach Sicherheiten und Garantien. Der Mut bedarf der Vernunft, aber er ist nicht ihr Kind, er kommt aus tieferen Schichten.

Es grüßt Sie Ihr

H. Hesse

- 1 Platon, »Politeia«. Dialogwerk des griechischen Philosophen mit seinen Ideen über einen gerechten Idealstaat.

3 *An Goro Shitanda*

[Montagnola, Januar 1951]

Lieber Herr Shitanda

Mein Vater war einst Missionar in Indien, und mein Großvater (Vater der Mutter) war ein bedeutender Sanskritist und Indologe. Da ist es nicht mehr rätselhaft, daß ich indische Weisheit liebe. Später lernte ich auch die großen Chinesen kennen, sie sind ebenso wie die Bhagavad Gita und Buddhas Reden auch ins Deutsche übersetzt.

Einen Rat kann ich Ihnen nicht geben, Sie müssen den Guru in sich selbst suchen. Sie sollten sich kein Programm machen, denn die besten Absichten können irreführen. Es kommt einzig darauf an, daß Sie die in Ihnen liegenden Gaben und Fähigkeiten so stark und rein wie möglich entwickeln, dann findet sich von selbst der Ort und das Amt, wo Sie sie in den Dienst des Lebens stellen können.

Ich bin alt und schwach, darum müssen Sie mit wenigen Worten zufrieden sein. Aber ich schicke Ihnen auch einige kleine Drucksachen, die zu Ihnen sprechen werden.

Herzlich grüßt Sie Ihr

H. Hesse

[Montagnola, Januar 1951]

Lieber Häcker

Dein Brief hat uns beiden viel erzählt und Freude gemacht [...] Es waren seit Mitte Dezember bei dauernd schlechter Gesundheit etwa 700 Briefe zu verdauen. Wie das mit den Titeln ist, weiß ich nicht genau, mir war dies ganze Kapitel der Ränge und Titel von Briefträgern bis zum Minister stets eine fremde und lächerliche Welt. Kieser¹, früher Dekan, war die letzten Jahre vor seiner Umsiedlung nach Tübingen übrigens wirklich Pfarrer und zwar im Dorf Zwerenberg, Bezirk Calw (wo ich als Bub einmal bei einem Missionsfest an der Kirchentür Traktätchen verteilen mußte). Fürs neue Jahr plant mein Verleger einen Band Briefe und einen »Späte Prosa«.

Was Goesen² betrifft, so war ich in meiner Tübinger Zeit etwas mit seinem Vater befreundet. Den Sohn lernte ich etwa 1920 als Studenten kennen, er war ein lieber und charmanter Knabe. Neuerdings enttäuschte er mich durch sein Verhalten bei der Trennung der Verlage Fischer und Suhrkamp, d. h. bei der überaus traurigen Geschichte, wie mein lieber Suhrkamp, der für die Erben Fischers während deren Emigration Gefängnis, Konzentrationslager, Folterung etc. erlitten hatte, von diesen Erben nach ihrer Rückkehr an die Wand gedrückt und schließlich auf die Straße gestellt wurde, was nur möglich war, weil er, dem de facto wie de jure der Verlag längst gehörte, der Gesinnung war, ein Deutscher dürfte, nach allem Geschehenen, einem heimgekehrten Juden in keiner Weise entgegenreten.

Goes stand ebenso wie ich [Rudolf Alexander] Schröder und einige andre vor der Wahl, bei welchem der beiden Verleger er bleiben wolle, und entschied sich, obwohl er die Vorgeschichte kannte und von Suhrkamp viele Wohltaten empfangen hatte, für die Gegenpartei, was sich rein juristisch-formal zur Not begründen ließe, aber leider versäumte er dabei auch die einfachsten Formen der Freundschaft und Rück-

sicht gegen Suhrkamp [...] Addio, sei mit deiner Frau herzlich begrüßt von deinem

H. Hesse

- 1 Hermann Kieser, ehemaliger Maulbronner Seminarist, ebenso wie Wilhelm Haecker, gemeinsam mit Hesse bewohnten sie dieselbe Stube »Hellas«.
- 2 Der Schriftsteller Albrecht Goes (1908-2000), sein Vater Eberhard Goes (1874-1958). Vgl. dazu u. a. die an E. Goes gerichteten Briefe in Band 1 und 2 dieser Edition.

5 *An André Gide*

[Montagnola] Januar 1951

Lieber, verehrter André Gide

Ihr neuer Übersetzer Lüsberg hat mir Ihre »Herbstblätter«¹ zugeschickt, ich habe schon den größeren Teil dieser Erinnerungen und Betrachtungen gelesen, und jetzt fände ich es nicht hübsch und richtig, jenem Herrn für seine Gabe zu danken, ohne zuvor Ihnen endlich einmal wieder einen Gruß und Dank zu senden.

Ich hätte das längst tun sollen, doch lebe ich seit geraumer Zeit in einer resignierten Müdigkeit, und das ist nicht die Verfassung, in der man einem Älteren und Verehrten seinen Besuch macht. Aber die Ermüdung könnte ja auch andauern bis zum Ende, und vorher möchte ich Sie doch noch einmal meiner unveränderten und in den letzten Jahren noch gewachsenen Dankbarkeit und Sympathie versichern.

Die Leute unseres Schlages sind jetzt, so scheint es, selten geworden, und beginnen sich vereinsamt zu fühlen, darum ist es ein Glück und Trost, in Ihnen noch einen Liebhaber und Verteidiger der Freiheit, der Persönlichkeit, des Eigensinns, der individuellen Verantwortung zu wissen. Die Mehrzahl unsrer jüngeren Kollegen, und leider auch so manche unsrer eigenen Generation, strebt nach ganz anderem, näm-

lich nach Gleichschaltung, sei es nun die römische, die lutherische, die kommunistische oder sonst eine Gleichschaltung. Unzählige haben diese Gleichschaltung bis zur Selbstvernichtung schon vollzogen. Bei jedem Abschwenken eines früheren Kameraden nach den Kirchen und Kollektiven hin, bei jedem Abfall eines Kollegen, der zu müde oder verzweifelt geworden ist, um ein für sich selbst verantwortlicher Einzelgänger bleiben zu können, wird für unsereinen die Welt ärmer und das Weiterleben mühsamer. Ich denke, es werde Ihnen ähnlich gehen.

Seien Sie denn noch einmal begrüßt von einem alten Individualisten, der nicht im Sinne hat, sich einer der großen Maschinerien gleichzuschalten.

Herzlich Ihr

H. Hesse

- 1 André Gide, »Herbstblätter«, übersetzt von Wilhelm Maria Lüsborg, DVA, Stuttgart 1950. Sie enthalten Gides Aufsatz über Hesses Erzählung »Die Morgenlandfahrt«.

6 An Henry Tschudy

Montagnola, Januar 1951

Lieber Herr Tschudy

Grade hatte ich meine Dankkarte für Ihre Neujahrsgabe geschrieben, da kam Ihr Briefchen vom 7. Januar mit dem [Martin] Buber-Drücklein, das in jeder Hinsicht ein Kleinod ist.

Ja, der Artikel, den Curtius vor einigen Jahren über mich geschrieben hat¹, war nicht hübsch und nicht klug. Es ist ja schon oft erlebt worden, daß leider ein Gelehrter oder Schriftsteller von Rang zugleich ein schlechter Charakter sein kann, Curtius hat das ja des öftern bewiesen. Was ich damals, beim Erscheinen seines häßlichen Aufsatzes im Merkur, als recht geschmacklos empfand, das war, daß es ein Jubiläums-Artikel zum meinem 70. Geburtstag war. Daß er bis zu diesem

Tag warten mußte, um mir zu sagen, wie zuwider ich ihm sei, das war dann aber wieder so grotesk, daß ich lachen mußte.

Übrigens kann ich die Animosität dieses Kritikers gegen mich nicht erwidern. Ich habe mehrmals Schriften von ihm mit hoher Achtung und mit Vergnügen gelesen, namentlich seine vor etwa 30 Jahren erschienenen »Wegbereiter des jungen Frankreich« machten mir damals starken Eindruck.²

Es ist sehr lieb von Ihnen, daß Sie mir anbieten, wieder etwas für mich zu drucken.³ Ich werde dann schon anklopfen. Beinahe hätte ich es kürzlich schon getan, wegen meiner Erzählung im Literaturblatt der Neuen Zürcher Zeitung vom 6. Dz.⁴ Aber da ich diesen Druck, zur Beantwortung zahlloser Neujahrsbriefe, schon bald brauche, habe ich mir dann doch wie gewohnt bei der Druckerei der Zeitung einige hundert Abzüge bestellt.

Wie kam es übrigens, daß der Aufsatz von Curtius Ihnen jetzt vor Augen kam? Im Merkur erschien er 1947. Sollte er jetzt nochmals irgendwo erschienen sein?⁵ [...] Herzlich Ihr

H. Hesse

- 1 Ernst Robert Curtius, »Hermann Hesse«, in »Merkur«, Stuttgart 1947. Vgl. »Über Hermann Hesse«, Bd. 1, Frankfurt am Main 1976, S. 207ff.
- 2 Hesse besprach das 1919 in Potsdam erschienene Buch »Die literarischen Wegbereiter des neuen Frankreich« im ersten Heft der damals neugegründeten Zeitschrift »Vivos voco« (Okt. 1919) sehr positiv (SW 18, S. 84ff.).
- 3 Im Verlag von Henry Tschudy, St. Gallen, erschienen zahlreiche Privatdrucke Hesses.
- 4 H. Hesse, »Weihnacht mit zwei Kindergeschichten«.
- 5 Im Sammelband Ernst Robert Curtius, »Kritische Essays zur europäischen Literatur«, A. Francke Verlag, Bern 1950.

[Montagnola, Januar 1951]

Lieber Natter

Danke für jene Zeitung mit den japanischen Kurzgedichten, ich habe sie mit Vergnügen gelesen. Ich bin mit Japanischem nicht sehr vertraut, immerhin habe ich viele Japaner gekannt, und habe die japanische Literaturgeschichte meines Veters Gundert¹ studiert, so daß ich über »Tanka« und »Haiku« Bescheid wußte. Mein Vetter hat in Japan noch oft solche kurze Gedichte bei Einladungen unter Gelehrten und Studenten improvisieren hören. – Was mich betrifft, so habe ich die formale Begabung der Japaner stets bewundert, sie aber nie geliebt, heut weniger als je, während ich zu den Chinesen und ihrer alten Literatur und Philosophie samt der Kunst eine richtige, alte und nie ermüdende Liebe habe. Übrigens hat auch dein Kollege Conrad Haußmann einst, vor mindestens 30 Jahren, ein Bändchen chinesische Gedichte volksliedhaft »übersetzt«, es war mehr Spielerei als Leistung, aber immerhin war er entzückt von den Liedern der alten Chinesen.²

Heut schneit es bei uns und wir sind froh, wir haben kaum je einen so trockenen Winter gehabt. Ich schicke dir ein neues Gedicht mit.

Sei herzlich begrüßt von deinem

H. Hesse

1 Wilhelm Gundert, »Die japanische Literatur«, Potsdam 1929.

2 »Uralte Lieder aus dem Morgenland« in deutschen Strophen von Conrad Haußmann, Stuttgart und Berlin 1920. Wie E. Natter war auch C. Haußmann Rechtsanwalt.

[Montagnola] 24.1.1951

Liebe Fanny

Was du in deinem letzten Brief über Wilhelm Gundert sagst, wie unbegreiflich es sei, daß ein so herzensreiner Mensch habe Nazi sein können, das hat auch mich zuweilen geplagt. Aber teilweise läßt es sich erklären.

Bis zum Ende des ersten Krieges war in Familien wie der unsern, die Anerkennung der legitimen Autorität (Staat, Kaiser, Kanzler, Behörden) etwas Selbstverständliches und Unantastbares. Dagegen ist nichts zu sagen. Aber die Autorität versagte, der bisher so vorlaute Kaiser lief davon, entsetzt mußte der Bürger eine Revolution mitansehen, und plötzlich war man kein Reich, keine Monarchie mehr, sondern eine Republik, d. h. das Volk selber sollte an der Ordnung seines Lebens teilhaben und mitarbeiten. Mit Ausnahme der paar alten Demokraten und der Sozialdemokraten hatte davon aber niemand eine Ahnung, die Republik war der Hälfte des Volkes unverdaulich und zuwider, besonders den bisherigen Hütern von Thron und Altar, wozu obenan die Gelehrten, die Leute an den Hochschulen gehörten. Sie haben es versäumt, die junge Republik anzunehmen und aufbauen zu helfen und dieses Versäumnis hat Wilhelm natürlich auch begangen. Statt sich um den jungen neuen Staat zu kümmern, sabotierte man ihn und setzte seine Hoffnungen auf »starke Männer« wie Hindenburg etc., von da zu Hitler war es nicht mehr weit. – Aber dann kommt bei unsrem Wilhelm noch etwas dazu: er hat grade in jenen Jahren, in der Nähe einer deutschen Gesandtschaft als Mitglied einer »Deutschen Kolonie« im Ausland gelebt, und das war keine gute Luft, diese von den Gesandtschaften abhängigen und von ihnen katzbukkelnden »Kolonien« waren richtige Treibhäuser für Kaiseranbetung, Titelsucht, rhetorischen Patriotismus etc. Diese Luft hat unser guter Wilhelm arglos lange Zeit geatmet, und das hat noch viel mehr als seine Zugehörigkeit zu den Professoren ihn gehindert, jemals in politischen Dingen sich nicht

als frommer Untertan zu fühlen, sondern die Augen aufzumachen und eigenes Denken und Urteilen zu wagen.

Sonst ist ihm nichts vorzuwerfen, er ist unschuldig wie ein Kind den Weg mitgegangen, der die große Mehrzahl seiner Standesgenossen schließlich zu Hitler geführt hat.

Addio, sei herzlich begrüßt von deinem

H. Hesse

9 *An Erwin Mittelmaier*

[Montagnola] Januar 1951

Lieber Herr Mittelmaier

Danke für Ihren Brief; sein heiterer und literarischer Teil hat mir ebenso gefallen wie der ernsthafte. Ich habe Ihnen zunächst, um Sie nicht lang warten zu lassen, einen gedruckten Brief geschickt, der zum Teil auch mit Ihrem Problem zu tun hat, und nun will ich Ihnen auch noch, soweit mir das möglich ist, eine individuelle Antwort geben.

Sie stellen mir zwei Fragen. Die eine: »Was sollen wir tun?« Die kann ich nicht beantworten. Ich bin mein Leben lang ein Verfechter des Einzelnen, der Persönlichkeit gewesen, und glaube nicht daran, daß es Allgemeingesetze gibt, mit denen dem Einzelnen gedient wäre. Die Gesetze und Rezepte sind im Gegenteil auch nicht für die Einzelnen da, sondern für die Vielen, für die Herden, Völker und Kollektive. Die wirklichen Persönlichkeiten haben es auf Erden schwerer, aber auch schöner, sie genießen nicht den Schutz der Herde, aber die Freuden der eigenen Phantasie, und müssen, wenn sie die Jugendjahre überstehen, eine sehr große Verantwortung tragen.

Ihre zweite Frage: »Warum ich mich als Seminarist nicht aufgehängt habe, obwohl ich doch zuweilen Lust dazu hatte.« Ich habe für dies Nichttun keine Gründe, mein Hals empfand trotz aller Gründe Widerwillen gegen den Strick, es war, ohne daß ich es wußte, in mir drinnen mehr Lebens-

als Todeswille. Wenn auch die Schule und das Internat mich beengten und oft folterten, und die Zukunft sehr zweifelhaft aussah, so war ich doch mit Sinnen begabt und mit Seele, hatte die Fähigkeit zu sehen, zu schmecken und zu fühlen, wie schön und entzückend die Dinge sind, die Gestirne und die Jahreszeiten, das erste Grün im Frühling und das erste Gold und Rot im Herbst, der Biß in einen Apfel, der Gedanke an die hübschen Mädchen. Dazu kam, daß ich nicht nur Sinnenmensch, sondern auch Künstler war: ich konnte die Bilder und Erlebnisse, die die Welt mir gab, auch im Gedächtnis reproduzieren, mit ihnen spielen, konnte versuchen sie mit Zeichnungen, gesummen Melodien, mit dichterischen Worten zu etwas Neuem, Eigenem zu machen. Und wahrscheinlich war es die Künstlerfreude und Künstlerneugierde, die mir das Leben trotz allem lieber machte als den Tod.

Das war mein Fall. Ob es auch der Ihre sei, oder ihm ähnlich, weiß ich nicht, ich kenne Sie nicht und kann Ihnen nur wünschen, es möchten auch Ihnen Gaben und Kräfte der Seele innewohnen, die Ihnen helfen.

Was das Aufhängen betrifft, so hat auch der Verfasser jenes Buches von der Vergänglichkeit und Eitelkeit es nicht gebraucht, hat vielmehr im Nachspüren und Schildern dieser Gebrechlichkeit der Erscheinungswelt so viel Reiz und heimliche Freude gefunden, daß er weiter leben und dichten konnte. Er war ja auch kein Jüngling mehr, sondern hatte längst, als er sein Buch schrieb, den Selbstmordgedanken seinem guten Verstande unterworfen, ihn seines sentimentaligen Gehalts entleert und sich sachlich klar gemacht, daß der Selbstmord ihm und jedem ja jederzeit offen stehe, er also es darauf ankommen lassen könne, ob der Augenblick komme, wo wirklich der Strick um den Hals verlockender sei als das Leben.

Ach, ich bin ein alter überbürdeter Mann und darf eigentlich so lange Briefe nicht mehr schreiben. Aber Ihr Anruf aus dem alten Maulbronn hat mich verführt. Ihr

H. Hesse